



Wöbmannsche Mühle, rechts das St. Josef-Stift, links Pfarrkirche St. Martin



Südliche Kirchstraße, im Hintergrund das Rathaus



Südstraße mit Blick auf die Pfarrkirche St. Martin



Ausgegraben

700 Jahre
Sendenhorst

Sieben Stationen

Ausgegraben

Ein kleiner Rundgang
700 Jahre
Stadtgeschichte
Sendenhorst



Geschichte
wird lebendig

Grüßwort

Im Jahr 2015 feierten die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Sendenhorst 700 Jahre Geschichte ihrer Stadt. Eines der vielen herausragenden Projekte, das in diesem Zusammenhang aus der Bürgerschaft heraus entstand, stellt das Kunstwerk „Ausgegraben“ dar. Die siebenteilige Installation greift aus sieben Jahrhunderten Stadtgeschichte sieben besondere Ereignisse bzw. Vorkommnisse heraus und fasst sie zu einem Rundgang durch die Stadt zusammen. Dabei ist es nicht immer die „große“ Geschichte, an die erinnert wird, sondern es geht dabei durchaus auch um das Kuriose und mitunter auch Berührende der Vergangenheit. Mit „Ausgegraben“ wollten der Sendenhorster Künstler und Kunst-erzieher, Jürgen Krass (Idee und Umsetzung), und der Redaktionsleiter der Westfälischen Nachrichten in Sendenhorst, Josef Thesing (Begleitpublikation), über das Jubiläumsjahr hinaus den Blick auf große Ereignisse und kleine

Besonderheiten in der Geschichte der Stadt lenken und ihnen einen dauerhaften Platz in der Erinnerung zurückgeben. Dies ist ihnen in besonderer Weise gelungen.

Als Bürgermeister der Stadt Sendenhorst möchte ich allen danken, die am Zustandekommen der Installation „Ausgegraben“ und ihrer Begleitpublikationen mitgewirkt haben. Den Besucherinnen und Besuchern, denen diese kleine Broschüre als erste Orientierungshilfe und Information dienen möge, wünsche ich eine erkenntnisreiche und interessante „Begehung“.

Berthold Streffing
Bürgermeister

Besonderheiten der Stadtgeschichte „Ausgegraben“

Wie alt die Stadt Sendenhorst tatsächlich ist, muss trotz umfangreicher Recherchen in verschiedenen Archiven und einem intensiven Quellenstudium offenbleiben. Vermutlich ist sie älter als 700 Jahre, aber das ist bis jetzt nicht nachweisbar.

Mit der siebenteiligen Installation „Ausgegraben“ wollen der Sendenhorster Künstler Jürgen Krass und Josef Thesing, Redakteur der Westfälischen Nachrichten (Texte), die Geschichte der Stadt nicht chronologisch erzählen, sondern eine Besonderheit oder ein prägendes Ereignis aus jeweils einem der sieben Jahrhunderte „ausgraben“ und in den Blick rücken – und das möglichst über 2015 hinaus, dem Jahr, in dem das 700-jährige Bestehen der Stadt gefeiert wurde.

Dabei ist völlig klar, dass die „Stadtgeschichten“ keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Und bei der Aufarbeitung besonders weit zurückliegender Ereignisse und Begebenheiten muss man sich auf das verlassen, was in den verschiedenen Archiven und Veröffentlichungen zu finden ist. Manchmal ist es nicht sehr viel. Besonders zu erwähnen sind hier die „Geschichte einer Kleinstadt im Münsterland“ des verstorbenen Sendenhorster Historikers Heinrich Petzmeyer, das inzwischen ins Kreisarchiv sowie das digitale Archiv des Sendenhorster Heimatvereins. Und nun: Gute Unterhaltung beim „Ausgraben“ von großen Ereignissen und kleinen Besonderheiten der Stadtgeschichte.

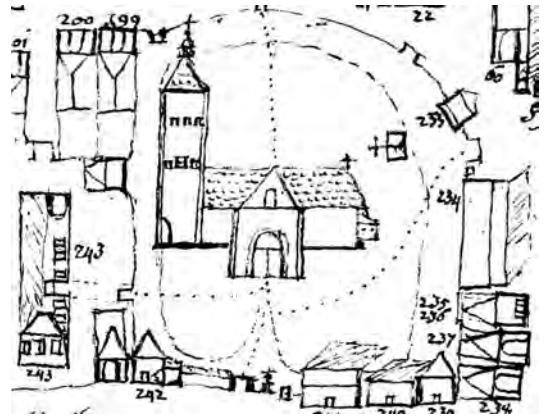
14. Jh.

Sendenhorst wird zur Stadt:
das 14. und 15. Jahrhundert

Sendenhorst als Ort ist älter als 700 Jahre. Davon zeugen unter anderem Spielfiguren aus dem 12. Jahrhundert, die im Jahr 2004 auf dem Gelände der Veka AG gefunden wurden und die zu den ältesten und aufwändigsten ihrer Art in Europa gehören. Seit wann Sendenhorst Stadtrechte hat, ist unbekannt: Eine Gründungsurkunde gibt es nicht. Sie mag bei einem der vielen Stadtbrände in den vergangenen Jahrhunderten mit vernichtet worden sein.



Großes Stadtsiegel seit 1359 nachweisbar.
Hier ein Abdruck von 1556.



Gilt als der älteste Stadtplan Sendenhorsts

Dennoch ist heute belegt, dass seit 2015 die Stadt 700 Jahre alt ist. In einem Pachtvertrag vom 11. August 1315 wird die Stadt - „Opidum“ - Seondonhurst (Sendenhorst) erwähnt. Es ging um ein eingefriedetes Grundstück innerhalb eben jener Stadt durch Gottfried von Hövel, Domherr von Überwasser zu Münster. „Gegeben und verhandelt im Jahr des Herrn 1315 am Tage nach St. Lorenz, der Märtyrer“, lautet die Übersetzung aus dem Lateinischen.

Sendenhorst war im Gesamtgefüge der Region unwichtig. Und dennoch erhob Bischof Ludwig von Hessen „sein“ Kirchdorf um oder vor 1315 in den Rang einer Stadt. Und das nicht, weil das kleine Sendenhorst etwa ein wichtiger Handelsstandort war. Sondern weil der Ort in das militärisch-politische Portfolio des Bischofs passte: Er konnte Sendenhorst als Stützpunkt nutzen und sich der Unterstützung der Menschen sicher sein.

15. Jh.

Willkommsschatzung

Amlich belegt ist die Zahl der Einwohner/innen im Jahr 1498: Hierfür liegt die sogenannte Willkommsschatzung vor. Jede Familie und jede allein lebende Person, die zur Pfarrgemeinde gehörte, ist verzeichnet. Kinder bis zu zwölf Jahren wurden nicht gezählt. Johann Ocke, der vielleicht Stadt- oder Gemeinbeschreiber war, hat für das Jahr 94 abgabepflichtige Haushalte mit 549 Personen notiert.

Dass es schon Jahrhunderte vorher Siedler in „Seondonhust“ gegeben hat, ist unbestritten. „Im Schweiß ihres Angesichts, unvorstellbar mühsam, unter unsagbar großer Kraftanstrengung rodeten sächsische Bauern die Sendenhorster Wildnis, besäten ihre kleinen Äcker und bauten Unterkünfte für Mensch und Vieh“, schreibt Heinrich Petzmeyer in seinem Buch „Sendenhorst - Geschichte einer Kleinstadt im Münsterland“. Sendenhorst gehörte also zu Sachsen. Die Menschen schufteten im Dienste des Adels, also nur bedingt auf eigene Rechnung.

Solche Hofgruppen - die heute Weiler genannt werden - soll es bereits im achten Jahrhundert gegeben haben. Sechs bis acht Siedlungen mit jeweils zwei bis vier Höfen soll es gegeben haben - insgesamt 150 Menschen auf dem Gebiet von Sendenhorst. Und jeder Hof war im Grunde abgeschnitten von der Außenwelt.



Münzen aus dem 15. Jahrhundert

16. Jh.

Pastor Hölscher und die Konkubine

Die Pfarrer der vergangenen Jahrhunderte hatten zumeist unterschiedliche Charaktere und Fähigkeiten sowie zuweilen auch die eine oder andere Besonderheit in ihrem Leben. Das gilt besonders für Pfarrer Heinrich Hölscher, der eine Konkubine gehabt haben soll. Oder vielleicht sogar eine Ehefrau - als katholischer Priester! Und womöglich auch Kinder: unvorstellbar, oder eben auch nicht.

Mit Heinrich Hölscher beginnt im Jahr 1584 die lückenlose Liste der Pfarrgeistlichen. Ein ehrenwerter, katholischer Pfarrer, der die Sakramente spendet, attestierten ihm die Kirchenoberen. Und doch gab es etwas, das die bischöflichen Visitatoren nicht dulden konnten: Mit dem Zölibat nahm es der Sendenhorster Pfarrer offenbar nicht ganz so genau. Der Pfarrer hatte eine „Konkubine“, wie im Bericht über die Visitation des Jahres 1602 festgehalten wurde. Und auch sonst gab es, etwa bezogen auf den bischöflichen Beschluss zu heimlichen Ehen, offenbar Defizite beim Sendenhorster Pastor.



Das Messgewand mit gesticktem Stab wurde 1480 gefertigt.

Pfarrer Hölscher lebte also in einer „Beziehung“ oder Ehe. Das konnte ihm die Kirchenobrigkeit natürlich nicht durchgehen lassen. Und so verfügte sie: „Pfarrer Hölscher hat innerhalb von 15 Tagen seine Konkubine zu entlassen“ - bei gleichzeitiger Androhung der Amtsenthebung. Pfarrer Hölscher sah sich allerdings als rechtmäßig verheiratet an. Und nicht nur das:

17. Jh.

Überliefert ist, dass die Familie Hölscher damals zwei Söhne hatte, die 1604 an der Uni in Köln studierten. Aber das musste der Bischof ja nicht wissen. Und so fügte es sich, dass sich bis zur nächsten Visitation elf Jahre später im Pfarrhaus einiges geändert hatte. Der Pfarrer, ist festgehalten, ist unverheiratet. Ob er seine „Konkubine“, wie zuvor gefordert, tatsächlich „entlassen“ hatte oder ob sie verstorben war, ist nicht überliefert. Aber das, dass der Sendenhorster Geistliche kein ausschweifendes Leben führte. Er ging selten in eines der Gasthäuser, suchte keinen Streit mit der Gemeinde und betrieb, was seinerzeit durchaus ungewöhnlich gewesen sein mag, keinen Handel. Heinrich Hölscher war 40 Jahre lang Pfarrer in Sendenhorst. Er starb 1623, als seine Gemeinde gerade den ersten schlimmen Höhepunkt des Dreißigjährigen Krieges erleben musste.

Der Hexenwahn im 17. Jahrhundert

Der Hexenwahn hielt Anfang des 17. Jahrhunderts auch in Sendenhorst Einzug. Opfer waren zumeist Menschen der Unterschicht. Clara Fye, „Bürgerin aus Sennenhorst“ war so eine. Sie wurde im Jahr 1616 vom damaligen Pfarrer von Westtönnen und anderen Geistlichen beschuldigt, eine Hexe zu sein. Der Pfarrer war sich sicher, dass die Frau durch das Entgegennehmen von Obst von einem gewissen Johann Schneider den Teufel in sich aufgenommen habe. Zum Glück verlief das Verfahren für die unbescholtene Sendenhorsterin im Sande. Weniger „Glück“ hatte die Albersloherin Trine Ostkamp. Sie war von einer 13-Jährigen, die selber im Verdacht stand, eine Hexe zu sein, denunziert worden. Sie wurde in das Wolbecker Amtshaus gebracht, nach der so genannten Halsgerichtsordnung verhört und gefoltert. Das Urteil: Selbstmord oder Tod durch den Henker. Die Frau wählte den Freitod, wohl, um weiteren Qualen zu entgehen. Mit „gebrochenem Hals“ fand man sie in ihrer Zelle.



Auch der Sendenhorster Johann Loißingh wurde der Besessenheit beschuldigt. Ein Prozess blieb ihm erspart, weil der „Bund mit dem Teufel“ erst nach seinem Tod „diagnostiziert“ wurde. Loißingh, vermutlich ein Kleinkrimineller, war 1631 zum Pranger verurteilt, ausgepeitscht und ausgewiesen worden. Er kehrte als Todkranker Jahre später heimlich zurück und starb in seinem Haus. Weil er nie zur Kirche gegangen war, gab der Pastor die Anweisung, den Verstorbenen im Garten zu verscharren.



Einblattdruck mit Darstellung einer Hexenverbrennung, 1555

Doch: Kaum war der Leichnam unter der Erde, zog ein gewaltiges Unwetter auf, ist im Bericht des damaligen Richters Hüge überliefert. Der Grund war laut Justiz, dass Loißingh, der zum Tod am Galgen hätte verurteilt werden müssen, der „heiligen Erde nicht würdig war“.

Der Mann hatte auf dem Sterbebett Beichte und Kommunion verweigert. Das Unwetter soll erst aufgehört haben, als man die Leiche wieder aus der Erde holte und – vermutlich – verbrannte.

18. Jh.

Die Juden in Sendenhorst

In Sendenhorst wohnten Mitte des 18. Jahrhunderts die drei jüdischen Familien Alexander Abraham, Lazarus Jacob und Samuel Lazarus. Die Zahl der Familien wurde bis zum Jahr 1816 stetig größer. Der damalige Bürgermeister Bernhard Langen skizzierte das Leben der 43 Personen in sechs oder sieben Familien unter anderem so: „Sie treiben Handel mit armen Einwohnern, verschwenderischen Weibern, Dienstboten und verdächtigen Leuten“, auch mit Diebesgut. Beweise gab es dafür nicht. Die jüdische Gemeinde unterhielt einen eigenen Friedhof, den es heute noch gibt und der für alle zugänglich ist. Um 1800 gab es am Schlabberpohl auch eine Synagoge, die bis etwa 1900 betrieben wurde. Während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es wiederholt zu Übergriffen gegen jüdische Familien in der Stadt. „Der kleinstädtische Pöbel warf Fensterscheiben ein und stürmte Häuser jüdischer Familien“, heißt es in einem Bericht.

Anfang der 1890er Jahre eskalierten die Auseinandersetzungen zwischen christlicher Bevölkerungsmehrheit und jüdischer Minderheit. Die Juden wurden auch wirtschaftlich boykottiert und mussten die Stadt verlassen. Die letzten Mitglieder der Familie Löwenstein wanderten vor Beginn des Ersten Weltkrieges in die USA aus. Leser Löwenstein, der 1900 verstarb, war das letzte Mitglied der jüdischen Gemeinde, das auf dem Sendenhorster Friedhof beerdigt wurde - wie andere Familienmitglieder. Ihre Grabsteine sind noch heute dort zu sehen.



Jüdischer Friedhof an der Ostenpromenade

19. Jh.

Die Stadt brennt nieder

Feuer sind im kleinen Sendenhorst im Laufe der Geschichte immer wieder ausgebrochen. Aber der wohl verheerendste Brand in der Stadtgeschichte ereignete sich am 29. April 1806.

Aus dem strohgedeckten Fachwerkhäuschen des Webers Anton Schlüter am Schleiten schlugen helle Flammen in den Himmel. Wenig später fingen die Nachbarhäuser Feuer. Ein heftiger, böiger Wind trieb den Funkenregen über die Straße und setzte die Reihenhäuschen auf dem Drostenhof in Brand. Zur Weststraße fraß sich das Feuer weiter durch die Stadt und erreichte in Windeseile den Kirchplatz. Dort gingen die zweigeschossigen Häuser schnell in Flammen auf. Pastorat, Küsterei, Schule und schließlich das Rathaus brannten ebenso wie der Kirchturm nieder. Nahezu das gesamte Nordviertel und das Ostviertel wurden ein Raub der Flammen.



Häuser, die durch den großen Stadtbrand am 30. April 1806 vernichtet wurden (eingezeichnet in den Stadtplan von 1830).

Die Bürger der Stadt wurden von dem gewaltigen Feuer zum Teil auf ihren Feldern vor der Stadt überrascht. Die Löscharbeiten mit einfachen Mitteln waren vergeblich. Und so brannte nahezu die gesamte Innenstadt an nur einem einzigen Tag nieder. Die Bilanz am Abend des schrecklichen Tages war verheerend: Von den damals 260 Wohngebäuden waren 131 völlig vernichtet und zwölf schwer beschädigt und nicht mehr nutzbar. Hinzu kamen alle öffentlichen und kirchlichen Gebäude im Stadtkern.

20. Jh.

Stadtsanierung

Bis zur Stadtsanierung in den 1970er Jahren prägten Kneipen, Brennereien und viele Fachwerkhäuser das Stadtbild entscheidend mit. Dann kam die umfangreiche Flächensanierung, der unter anderem neben traditionellen Hotels und Gaststätten wie dem Haus Kaupmann und anderen Gastwirtschaften, von denen eine sogar ein Kino hatte, und den Brennereien gleich die gesamte Schulstraße im Zentrum zum Opfer fiel. Das traditionelle Stadtbild mit seinen typischen Schloten verschwand nahezu vollends. Allein an der Weststraße im Bereich der heutigen Fußgängerzone hatte es sechs Brennereien gegeben. Dort gab es besonders gutes Wasser, weil sich die Straße nebst den anliegenden Gebäuden auf einer Sandbank befindet. Sendenhorst war früher weit über die Grenzen des Münsterlandes hinaus als die Stadt mit den vielen Kornbrennereien bekannt.



Druckerei Pöttken und Gastwirtschaft Jönsthövel

Sie prägten das Leben in der Stadt, und manch böse Zunge ließ verlauten, dass der „Korn“ bei der Anreise schon von weitem zu riechen gewesen sein soll. Mit der Stadtsanierung verschwand ein wichtiger Aspekt der bis dahin gültigen Identität von Sendenhorst. Der aus damaliger Sicht „krönende Abschluss“ der großen Stadtsanierung war am 3. Juni 1988 die Einweihung der neuen Fußgängerzone, deren Bau bei den Kaufleuten und den Bürgern im Vorfeld reichlich Widerstand erzeugt hatte.



Hotel und Gastwirtschaft Kaupmann

21. Jh.

Leinen, Schnaps und Kunststoff

Drei wesentliche Wirtschafts- und Industriezweige prägten und prägen die Wirtschaft in 700 Jahren Stadtgeschichte: die Leinenweberei, die Schnapsbrennerei und die Kunststoffindustrie. Auch in Sendenhorst war die Bevölkerung stark angewachsen und fand in der Landwirtschaft oder in herkömmlichen Berufen kein Auskommen mehr.

Die Leinenweberei wurde im 18. Jahrhundert der wichtigste Erwerbszweig. Dieser Handwerkszweig brachte der Stadt und dem umliegenden Kirchspiel einen großen Aufschwung. Zeitweilig war jeder dritte Berufstätige ein Leinenweber. Im Jahr 1804 gab es 93 Webstühle in 64 Häusern. Mit der Industrialisierung verschwand dieser Wirtschaftszweig.



Webstuhl des 18. Jahrhundert



1930

Werbung der ältesten Sendenhorster Brennerei

Es folgte die Zeit der landwirtschaftlichen Kornbrennereien. Sendenhorst wurde die Heimat des Münsterländer Korns. Im Jahr 1888 gab es in der Stadt zwölf und zusammen mit dem Kirchspiel 17 Kornbrennereien. Sendenhorst galt vom 18. bis ins 20. Jahrhundert als „Stadt der Kornbrenner“.

Bis zur Stadtsanierung in den 1970er Jahren hatten die Brennereien und die Brennerfamilien 140 Jahre lang das Leben in und das Bild der Stadt geprägt.

Das nächste einschneidende Datum in der Geschichte der Wirtschaft war der 1. Mai 1969. Der Altenberger Heinrich Laumann kaufte das Sendenhorster Unternehmen Vekaplast, das seinerzeit acht Mitarbeiter beschäftigte und überwiegend Rollläden aus Kunststoff fertigte. Laumann, mit Unternehmerblut in den Adern, machte aus der kleinen Firma in kurzer Zeit etwas sehr Großes. 1970 startete die Produktion von Fensterprofilen.

1974 kaufte Laumann an der Dieselstraße ein 115 000 Quadratmeter großes Industriegelände für ein neues Extrusionswerk. Die große Nachfrage führte zu einer kontinuierlichen Expansion. 1992 wurde aus der Firma die Veka AG. Alle Aktien sind noch heute in Familienbesitz. Veka expandierte weiter, gründete Tochterunternehmen und Niederlassungen nahezu in der ganzen Welt. Heute arbeiten für die Unternehmensgruppe, längst Weltmarktführer, rund 3700 Menschen, davon etwa 1400 am Stammsitz in Sendenhorst.



Firmengelände der VEKA AG in Sendenhorst

Und sonst?

Die siebenteilige Installation „Ausgegraben“ beschäftigt sich mit besonderen Ereignissen oder Entwicklungen in der mehr als 700-jährigen Stadtgeschichte. Daneben gab und gibt es natürlich Weiteres von zum Teil überragender Bedeutung.



St. Josef-Stift um 1900.

Da ist an erster Stelle das St. Josef-Stift zu nennen, das vor allen Dingen in jüngeren Jahrzehnten eine rasante Entwicklung genommen hat und das heute zu den angesehensten Fachkliniken in der Region und darüber hinaus gehört. Im Jahr 1889 stiftet Josef Spithöver, der als gebürtiger Sendenhorster in Rom als Buchhändler



Luftbäder im St. Josef-Stift

zu einigem Vermögen gekommen war, der Stadt das St. Josef-Stift. Wer heute das Krankenhaus mit seinen zahlreichen Neu- und Anbauten und mit dem Reha-Zentrum im Park betritt, wird kaum noch erahnen, mit welcher Idee Stifter Spithöver das Haus 1889 der Stadt übergab. Nach seinem Willen waren neben der „normalen“ Krankenpflege einige Plätze armen und pflegebedürftigen alten Menschen sowie etwa zwölf Waisenkinder vorbehalten. Spithöver verfügte, dass Sendenhorster Bürgerinnen und Bürger bei Bedürftigkeit kostenlos behandelt werden sollten.



Kinderstation im St. Josef-Stift.



Die neue Pfarrkirche ca. 1895. Die Fialen, die Balustrade und die Verzierung der Osttürme wurden später entfernt.

Ein weiteres, die Stadt prägendes Gebäude, feierte im Jahr 2015 seinen 150. Geburtstag: die Pfarrkirche St. Martin. Vorausgegangen war eine lange Planungs- und Baugeschichte, die bis in die Zeit nach dem großen Stadtbrand im Jahr 1806 zurückreicht. Konkret angegangen wurde der Kirchbau nachdem Pfarrer Bernhard Lorenbeck, der auch heute noch als der Erbauer der Pfarrkirche gilt, sein Amt in Sendenhorst angetreten hatte. Nach 30 Jahren der Planung mit ständigen Änderungen wurde im August 1855 der Grundstein für die Kirche gelegt. Erst zehn Jahre später wurde die Kirche fertig.

Pfarrer Lorenbeck erlebte die feierliche Einweihung im Jahr 1865 nicht mehr. Er starb kurz zuvor. Wer sich intensiver mit der Geschichte der Stadt beschäftigt, stößt zudem auf zahlreiche Kriege, den Strontianit, die berühmte Schleichtragerbande, auf die Kosaken, die Franzosen und die Preußen und Menschen wie den Bürgermeister Bernhard Joseph Langen, der zwei Jahrzehnte lang Gebieter der Stadt war und sich „Maire“ nennen ließ.



Blick vom Kirchturm 1975. Rathaus und Oststraße im Hintergrund.

Bilder aus der Stadtgeschichte



Osttor 1931 mit Blick auf die Kirche.
Links: Brauerei Wieler-Brückmann. Rechts: Tankstelle vor dem Haus Wilhelm Mayer.



Spielende Kinder auf der Weststraße vor der Pastorsmauer



Hotel und Gastwirtschaft Ridder (ab 1906 Herweg) war ein beliebter, geselliger
Mittelpunkt der Stadt.



Nördliche Kirchstraße

Impressum

Herausgeber
Stadt Sendenhorst

Idee und Konzeption
Jürgen Krass

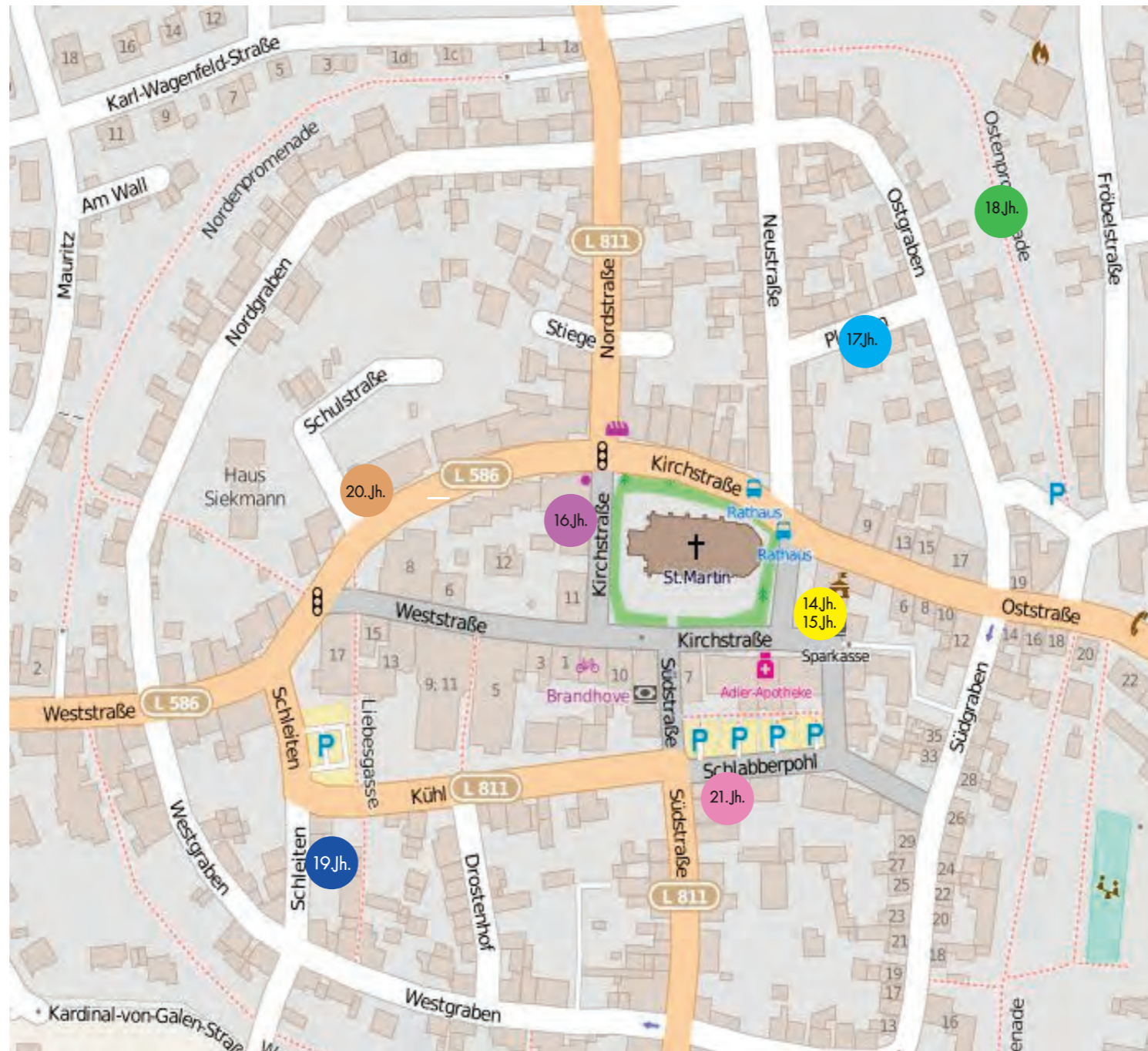
Einführung und Texte
Josef Thesing

Gestaltung
Jürgen Krass

Fotos
Jürgen Krass
Pfarrgemeinde St. Martin
Stadt- und Heimatarchiv Sendenhorst
Stadtmuseum Werne
VEKA AG

Druck
Erdnuß Druck GmbH, Sendenhorst

1. Auflage 2016



Standorte

Installationen zu
geschichtlichen Ereignissen

- 14.Jh.** Sendenhorst wird zur Stadt
(Schlabberpohl)
- 15.Jh.** Willkommenschätzung
(Sparkassen-Foyer)
- 16.Jh.** Pastor Hölcher
(Kirchstraße, Pfarrbücherei)
- 17.Jh.** Hexenwahn
(Placken)
- 18.Jh.** Juden in Sendenhorst
(Promenade, Jüdischer Friedhof)
- 19.Jh.** Die Stadt brennt
(Schleitens)
- 20.Jh.** Stadtsanierung
(Schulstraße)
- 21.Jh.** Leinen, Schnaps und Kunststoff
(Schlabberpohl)